Einführender Vortrag zum Römerbrief

William Kelly

bibelkommentare.de

Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.370.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

Kapitel 1 5

Kapitel 2 11

Kapitel 3 13

Kapitel 4 16

Kapitel 5 19

Kapitel 6–8 23

Kapitel 9–11 28

Kapitel 12–16 33

Einleitung

Die Umstände, welche zur Abfassung des Römerbriefs führten, gaben den Anlass, eine sehr gründliche und zusammenfassende Darlegung des Christentums und nicht so sehr der Kirche (Versammlung) zu entwerfen. Kein Apostel hatte bisher Rom besucht. Daher fehlte den Erlösten dort manches. Gott hatte es so geordnet; denn auf diese Weise fand der Heilige Geist die Gelegenheit, einen Brief zu schreiben, der mehr als alle anderen einer lückenlosen Abhandlung über die Grundlagen der christlichen Lehre und ganz besonders ihrer Gerechtigkeit nahekommt.

Wenn wir allerdings den Höhen der himmlischen Wahrheit folgen oder die Tiefen der christlichen Erfahrung ausloten wollen – wenn wir die Wirkungen des Geistes Gottes in der Kirche anschauen oder uns vor den Herrlichkeiten der Person Christi niederbeugen und von seinen mannigfachen Ämtern lesen möchten, müssen wir uns anderswohin wenden. Diese Lehren finden wir zweifellos im Neuen Testament, aber nicht im Römerbrief.

Der Zustand der Erlösten in Rom forderte eine Darlegung des Evangeliums Gottes. Damit dieses Thema richtig verstanden und gewürdigt werden konnte, musste der Apostel von einer Schilderung des Allgemeinzustandes des Menschen ausgehen. Gott und Mensch stehen sich sozusagen gegenüber. Nichts könnte einfacher und notwendiger sein. Zweifellos finden wir in unserem Brief jene Tiefgründigkeit, welche jede Offenbarung Gottes begleiten muss, und zwar besonders in Verbindung mit Christus, wie Er jetzt geoffenbart ist. Dennoch lesen wir, wie Gott sich den ersten Bedürfnissen einer erneuerten Seele anpasst – ja, sogar dem Elend der Seelen ohne Gott, welche ohne wahre Erkenntnis ihrer eigenen Lage und der Person Gottes leben. Natürlich befanden sich die Erlösten in Rom nicht in dieser Situation. Doch das Schreiben des Apostels an sie gab Gott die Gelegenheit, den Zustand des Menschen sowie auch seine eigene Gnade offenzulegen.

Kapitel 1

Von Anfang an enthüllen sich uns im Römerbrief diese Kennzeichen. Der Apostel schreibt mit voller Gewißheit seiner apostolischen Würde, aber auch als ein Knecht. *„Paulus, Knecht Jesu Christi“* - als Apostel berufen, nicht geboren (V. 1). Noch weniger wurde er dazu erzogen oder von Menschen eingesetzt. Er war ein *„berufener Apostel“*, wie er sagt, *„abgesondert zum Evangelium Gottes (welches er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat).“* Die Beziehung zu dem, was Gott von alters her eingeführt hatte, wird völlig anerkannt. Keine neuen Offenbarungen seitens Gottes können die ihnen voraufgehenden annullieren. Wie die Propheten auf das Kommende vorausblickten, so wird das Evangelium, nachdem es gekommen ist, vom Alten gestützt. Sie bestätigen sich wechselseitig. Trotzdem ist das, was ist, keineswegs dasselbe wie das Vergangene oder das Zukünftige. Die Vergangenheit bereitete den Weg, wie hier gesagt wird: *„Welches er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat, über seinen Sohn* [hier finden wir das große Zentralthema des Evangeliums Gottes, nämlich die Person Christi, Gottes Sohn], *der aus dem Samen Davids gekommen ist dem Fleische nach“* (V. 2–3). Die letzte Beziehung folgt unmittelbar dem prophetischen Zeugnis; und Jesus war dementsprechend gekommen. Er war der verheißene Messias, der geborene König der Juden.

In Jesus finden wir indessen noch mehr. Er war *„erwiesen“*, wie der Apostel schreibt, *„als Sohn Gottes in Kraft … dem Geiste der Heiligkeit nach durch Totenauferstehung“* (V. 4). Er war der Sohn Gottes nicht allein in Hinsicht auf seine Handlungsweise mit den Mächten der Erde als Jahwes König auf seinem heiligen Berg Zion (vergl. Ps 2), sondern in einer weit tiefgründigeren Weise. Denn indem Er mit der Herrlichkeit Gottes des Vaters notwendigerweise aufs Innigste in Verbindung steht, ist es auch sein Teil, die Seelen vollkommen aus dem Bereich des Todes zu befreien. Im Zusammenhang mit diesen Wahrheiten lesen wir auch von dem gesegneten Anteil des Geistes Gottes, der hier aus besonderen Gründen kennzeichnend der *„Geist der Heiligkeit“* genannt wird. Dieselbe Kraft des Heiligen Geistes, welche sich in Jesus entfaltete, während Er in Heiligkeit über die Erde wandelte, zeigte sich auch in der Auferstehung. Das gilt nicht nur für seine eigene Auferweckung aus den Toten, sondern zweifellos für jede Auferweckung überhaupt, obwohl sich die Kraft des Geistes natürlich am auffallendsten und triumphierendsten bei der Auferstehung des Herrn entfaltet hat.

Die Bedeutung dieser Wahrheiten für den Inhalt und die Hauptlehre unseres Briefs wird bald im reichen Maß vor unsere Augen treten. Laßt mich im Vorbeigehen noch auf einige Punkte mehr in dieser Einleitung hinweisen, um sie mit dem, was der Heilige Geist den römischen Erlösten darreichen will, zu verknüpfen! Außerdem erweist sich auf diese Weise auch die bewundernswerte Vollkommenheit eines jeden Wortes, welches die Inspiration uns gegeben hat. Dabei spreche ich jetzt nicht ausschließlich von der Wahrheit des Römerbriefs, sondern zusätzlich davon, wie alles so ausgezeichnet zueinander passt. Schon die einführende Anrede beginnt mit dem zugrunde liegenden Thema und deutet jene allgemeine Linie der Wahrheit an, welche der Heilige Geist durch den Brief

hindurch verfolgen will. Zu dieser gelangt dann der Apostel, nachdem er von der göttlichen Gunst geschrieben hat, die ihm sowohl als Sünder als auch in seiner eigenen besonderen Stellung im Dienst des Herrn Jesus zuteilgeworden war. *„Durch welchen wir Gnade und Apostelamt empfangen haben für seinen Namen zum Glaubensgehorsam“* (V. 5). Das war kein gesetzlicher Gehorsam, obwohl das Gesetz von Jahwe kam. Paulus‘ Freude und Rühmen war im Evangelium Gottes. Folglich wandte es sich an den Glaubensgehorsam. Damit ist nicht der praktische Gesichtspunkt gemeint, noch weniger wird ein Maß für die Pflicht des Menschen gegeben. Es geht hier um die Wurzel aller Praxis – Glaubensgehorsam – Gehorsam von Herz und Wille, welche durch die göttliche Gnade erneuert sind und die Wahrheit Gottes annehmen. Für einen Menschen ist dies die schwierigste Form des Gehorsams. Doch wenn wir diesen für uns persönlich verwirklicht haben, führt er uns auf friedevolle Weise in den tagtäglichen Gehorsam ein. Falls wir ihn indessen vernachlässigen, wie es nur zu oft in unseren Seelen geschieht, wird unabdingbar unser praktischer Gehorsam lahm, hinkend und blind.

Zu diesem Zweck beschreibt Paulus sich als Apostel; und hinsichtlich des Glaubensgehorsams sagt er, dass dieser in keinster Weise auf das jüdische Volk beschränkt sei. *„Für seinen* [Christi] *Namen … unter allen Nationen, unter welchen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi.“* Er liebte es, sogar hier am Anfang die Weite der Gnade Gottes zu zeigen. Wie er berufen war, so auch sie – er als Apostel, sie nicht als Apostel, aber als Heilige. Doch strömte sowohl für sie als auch für ihn alles aus derselben gewaltigen Liebe Gottes hervor. *„Allen Geliebten Gottes, berufenen Heiligen, die in Rom sind“* (V. 7). Ihnen wünschte der Apostel, wie es sein ständiger Wunsch war, einen frischen Ausfluss aus jener Quelle und jenem Strom der göttlichen Segnung, welche Christus sozusagen zum täglichen Brot für uns gemacht hat: *„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“*

Danach, von Vers 8 an, nachdem Paulus Gott durch Jesus für den Glauben der römischen Christen gedankt, weil von ihrem Glauben überall in der ganzen Welt gesprochen wurde, und er auf seine Gebete für sie hingewiesen hatte, stellte er kurz vor, welches Verlangen ihretwegen in seinem Herzen wohnte: Seine langgehegte Hoffnung, der Gnade des Evangeliums entsprechend auch Rom zu besuchen. In der Liebe Gottes vertraute er darauf, dass durch ihn den dortigen Erlösten *„etwas geistliche Gnadengabe“* zu ihrer Befestigung mitgeteilt werden könnte. Entsprechend dem Geist der Gnade, welcher sein Herz erfüllte, erwartete Paulus, dass auch er mit ihnen zusammen getröstet würde, *„ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen“* (V. 12). Nichts kann so sehr wahre Demut hervorbringen wie die Gnade Gottes – eine Demut, die nicht nur auf das niedrigste Niveau eines Sünders hinuntersteigt, um ihm Gutes zu erweisen, sondern die auch selbst eine Frucht der Befreiung ist von jener Selbstliebe, die sich aufbläht und andere herabsetzt. Beachte die gemeinsame Freude, welche die Gnade einem Apostel zusammen mit Erlösten gibt, die er niemals gesehen hat, sodass sogar er genauso wie sie getröstet wird durch ihren gemeinsamen Glauben! Er wollte daher nicht, dass ihnen unbekannt wäre, wir sehr ein Besuch bei ihnen auf seinem Herzen lag. Er war ein Schuldner sowohl der Griechen als auch der Barbaren, sowohl der Weisen als auch der Unverständigen. Soweit es ihn betraf, war er bereit, das Evangelium den Römern zu verkündigen. Auch die Erlösten dort sollten vom Evangelium Nutzen haben. Paulus sprach nicht einfach von „denen in Rom“, sondern von *„euch, die ihr in Rom seid“* (V. 15). Die Annahme ist demnach falsch, dass die Gläubigen durch eine bessere Kenntnis des Evangeliums – jedenfalls wie Paulus es predigte – keinen Gewinn haben. So schrieb er ihnen hier, warum er nicht nur von den fortgeschrittenen Wahrheiten, sondern sogar von der guten Botschaft in einer so nachdrücklichen Weise sprach. *„Denn*

ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen.“

Beachten wir: Das Evangelium ist nicht nur Vergebung der Sünden bzw. Frieden mit Gott, sondern auch *„Gottes Kraft zum Heil.“* Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, allen hier Anwesenden ernstlich aufs Herz zu legen, sich vor zu engen Vorstellungen über das „Heil“ zu hüten. Achten wir darauf, diesen Begriff nicht mit der Tatsache zu verwechseln, dass Seelen zum Leben erweckt oder sogar in die Freude geführt wurden. Das Heil schließt nicht allein diese, sondern viele andere Wahrheiten ein. Es gibt wohl kaum eine Ausdrucksweise, welche Seelen in dieser Sache mehr Schaden zufügt als eine verschwommene Art, über das Heil zu sprechen. „Auf jeden Fall ist er errettet“, hören wir oft. „Jener Mann hat noch keineswegs gefestigten Frieden mit Gott. Wahrscheinlich weiß er noch nicht einmal, dass seine Sünden vergeben sind. Aber wenigstens ist er eine erlöste Seele!“ Letzteres ist ein Beispiel von jener tadelnswerten Gewohnheit. Genau dies meint der Ausdruck „Heil“ nicht. Ich möchte diese Wahrheit ernst allen Zuhörern auf die Seele legen – vor allem solchen, die mit dem Werk des Herrn zu tun haben und natürlich von dem brennenden Wunsch erfüllt sind, mit Verständnis zu arbeiten. Das gilt nicht nur in Hinsicht auf die Bekehrung, sondern auch für die Festigung und Befreiung von Seelen. Nichts Geringeres, davon bin ich überzeugt, als diese volle Segnung ist die Linie, welche Gott jenen Gläubigen gegeben hat, die Christus außerhalb des Lagers gefolgt sind. Indem sie von den beengten Wegen der Menschen befreit worden sind, suchen sie in die Größe und zur gleichen Zeit tiefgründige Weisheit eines jeden Wortes Gottes einzudringen. Lasst uns nicht schon gleich am Ausgangspunkt stolpern! Lassen wir dem Ausdruck „Heil“ im Evangelium seine wahre und tiefe Bedeutung!

Wir brauchen nicht dabei zu verweilen, wie das Wort „Heil“ im Alten Testament und einigen Teilen des Neuen, z. B. in den Evangelien oder besonders der „Offenbarung“, angewandt wird. Dort spricht es von der Befreiung in Macht oder sogar durch die Vorsehung und von gegenwärtigen (irdischen) Umständen. Ich beschränke mich auf die lehrmäßige und volle christliche Bedeutung des Wortes. Ich bestehe darauf, dass der Begriff „Heil“ jene Errettung für den Gläubigen beinhaltet, welche das Ergebnis des gewaltigen Werkes Christi darstellt. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir dieses Werk entsprechend all seiner Tiefen in den Augen Gottes begreifen. Auf jeden Fall wird es durch die Kraft des Heiligen Geistes auf eine Seele angewandt. Es spricht nicht von dem Aufwecken des Gewissens, wie echt es auch sein mag, auch nicht von dem Angezogenwerden des Herzens durch die Gnade Christi, wie gesegnet auch immer. Wir sollten deshalb im Gedächtnis behalten, dass wir weit davon entfernt sind, das Evangelium so zu verkündigen wie der Apostel Paulus, der sich desselben rühmt und sich über seine Ausbreitung freut, wenn eine Seele nicht in eine bewusste Befreiung als Frucht einer gottgemäßen Belehrung, gegründet auf das Werk Christi, geführt wird. *„Ich schäme mich des Evangeliums nicht usw.“*

Paulus begründet seine Auffassung: *„Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“* (V. 17). Das heißt: Die Kraft Gottes wirkt zum Heil, nicht wegen ihres Sieges, sondern weil sie *„Gottes Gerechtigkeit“* ist. Beruhte das Heil auf dem Sieg, würde, falls möglich, schon vom Anfang des geistlichen Weges einer Seele an allein dem Menschen Bedeutung zugemessen; und das kann nicht sein, denn es geht um *„Gottes Gerechtigkeit“*. Wir lesen nichts davon, dass Gott Gerechtigkeit sucht oder der Mensch diese bringt. Stattdessen wird im Evangelium Gottes Gerechtigkeit geoffenbart. So beginnt die Einleitung

des Römerbriefs mit der Person Christi und endet mit der Gerechtigkeit Gottes. Das Gesetz forderte Gerechtigkeit vom Menschen, konnte diese jedoch nie entgegennehmen. Christus ist gekommen und hat alles verändert. Gott offenbart eine eigene Gerechtigkeit im Evangelium. Er verkündet jetzt eine Gerechtigkeit an die Menschen, anstatt eine solche von den Menschen zu fordern. Zweifellos gibt es Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus bewirkt werden, und Gott würdigt sie, sofern sie, wie ich sagen möchte, nicht von Menschen, sondern von seinen Erlösten stammen. Doch hier finden wir das, was nach der Lehre des Apostels Gott für den Menschen hat. Natürlich sind es die Gläubigen, die dies wissen sollen. Aber es geht um eine Handlungsweise Gottes, die sich in der ihr eigenen Kraft und ihrem notwendigen Ziel dem Bedürfnis des Menschen von Natur zuwendet – eine göttliche Gerechtigkeit, welche den Glaubenden rechtfertigt, anstatt ihn zu verdammen. Es ist *„Gottes Kraft zum Heil."* Folglich wirkt sie zugunsten der Verlorenen, denn gerade sie benötigen das Heil; und sie sollen – nicht nur lebendig gemacht, sondern – errettet werden. Das geschieht, weil im Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart wird.

Daher geschieht, wie der Apostel sagt, diese Offenbarung *„aus Glauben"*. Das ist derselbe Ausdruck wie am Anfang von Römer 5: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben."* Doch außerdem fügt er hinzu: *„Zu Glauben."* Der erste dieser Ausdrücke (*„aus Glauben"*) schließt das Gesetz aus, der zweite (*„zu Glauben"*) schließt jeden ein, der innerhalb des Bereichs der Gerechtigkeit Gottes Glauben besitzt. Die Rechtfertigung geschieht nicht durch Werke des Gesetzes. Die Gerechtigkeit Gottes wird offenbart aus Glauben. Falls sich also in irgendeiner Seele Glauben zeigt, wird Gottes Gerechtigkeit ihr offenbart – dem Glauben, wo immer er auch sei. Darum ist sie auch keineswegs auf eine besondere Nation beschränkt, wie es früher unter dem Gesetz und der Regierung Gottes der Fall war. Diese Botschaft ging aus von Gott an den Sünder als solchen. Der Mensch mag sein, was er ist und wo er ist; Gottes gute Botschaft ist für ihn. Damit stimmt auch das Zeugnis des Propheten überein: *„Der Gerechte aber wird aus Glauben* [und nicht aus dem Gesetz] *leben."* Selbst dort, wo das Gesetz zu finden war, lebte der Gerechte nicht durch das Gesetz, sondern aus Glauben. Glaubten Heiden? Auch sie sollten dann leben. Ohne Glauben gibt es weder Gerechtigkeit noch Leben, welche Gott anerkennt. Wo Glauben zu finden ist, wird alles Übrige gewiss bald folgen.

Das lenkt den Apostel zum ersten Teil seiner großen Beweisführung, und zwar zuerst zu einer Art Vorbereitung. Wir verlassen jetzt die Einleitung des Briefs. *„Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen"* (V. 18). Das ist es, was das Evangelium so lieblich und kostbar macht und darüber hinaus unbedingt notwendig, wenn der Mensch seinem sicheren und ewigen Ruin entgehen soll. Eine andere Hoffnung gibt es für ihn nicht; denn es ist nicht allein das Evangelium, welches jetzt bekannt gemacht wird, sondern auch sein Zorn. Es wird nicht gesagt, dass letzterer im Evangelium geoffenbart wird. Das Evangelium ist Gottes gute Botschaft für den Menschen. Der Zorn Gottes kann selbstverständlich keine gute Botschaft sein. Er ist wahr; der Mensch muss unbedingt davon erfahren; doch er ist keineswegs eine gute Botschaft. Es gibt also außerdem noch die ernste Wahrheit vom Zorn Gottes. Er wird noch nicht ausgeübt. Er ist jedoch *„geoffenbart"*, und zwar *„vom Himmel her."* Er betrifft demnach nicht ein Volk auf der Erde und spricht nicht von dem Zorn Gottes, der in der einen oder anderen Weise über das menschliche Böse in diesem Leben hereinbricht. Mit solchen Handlungen Gottes waren in vergangenen Zeiten sowohl die ganze Erde als auch im besonderen

die jüdische Nation vertraut. Jetzt geht es um *„Gottes Zorn vom Himmel her.“* Folglich spricht unser Vers von ewigen Dingen und nicht von solchen, die das gegenwärtige Leben auf der Erde betreffen.

Wenn sich Gottes Zorn vom Himmel her offenbart, dann offenbart er sich gegen jede Form von fehlender Gottesfurcht – *„alle Gottlosigkeit.“* Außer diesem offensichtlich sehr umfassenden Ausdruck, um jede Art und jedes Maß menschlicher Schlechtigkeit einzuschließen, wird eine davon besonders genannt. Das ist die *„Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen.“* Ein Festhalten an der Wahrheit in Ungerechtigkeit bedeutet in keinster Weise Sicherheit. Ach, wir wissen, wie dies in Israel der Fall war und später und bis heute in der Christenheit! Gott spricht sein Urteil gegen die Ungerechtigkeit solcher Menschen. Denn wenn die Erkenntnis der offenbarten Gedanken Gottes, so richtig sie auch sein mag, nicht von einer Erneuerung des Herzens begleitet wird, d. h. ohne Leben aus Gott bleibt, muss alles vergeblich sein. Die Erkenntnis der Wahrheit verschlimmert den Zustand des Menschen entschieden, auch wenn er in Ungerechtigkeit die Wahrheit unbedingt festhält. Manche finden eine Schwierigkeit in dem Wort *„besitzen“,* denn es spricht ja von einem festen Besitz. Es ist indessen für einen Unbekehrten durchaus möglich, zäh an der Wahrheit festzuhalten und dennoch in seinen Wegen ungerecht zu sein. Das macht seine Lage nur noch schlimmer. Gott handelt nicht auf solche Weise mit den Seelen. Wenn seine Gnade einen Menschen zu sich zieht, demütigt Gottes Wahrheit letzteren und lässt keinen Raum für nutzloses Rühmen und Selbstvertrauen. Gott durchbohrt und ergründet das Gewissen eines solchen Menschen. Wir dürfen vielleicht sagen, dass Gott auf diese Weise den Menschen hält und keineswegs den Eindruck zulässt, als halte dieser die Wahrheit fest. Gott beschäftigt sich mit dem inneren Menschen, welcher durch und durch erforscht wird.

Davon hören wir nichts bei den Menschen, mit denen sich unser Vers beschäftigt. Es handelt sich einfach um Menschen, die sich mit ihrer Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) brüsten, ohne wirklich in ihrem Innern erneuert zu sein. Seitdem die Wahrheit in unsere Welt hineinscheint, hat es nie an solchen Menschen gefehlt. Daher finden wir sie auch heute noch. Aber der vom Himmel offenbarte Zorn Gottes richtet sich vor allem gegen sie. Die Gerichte Gottes werden auf den Menschen als solchen herabfallen; die schwersten Schläge sind jedoch für die Christenheit bestimmt. Sie hält die Wahrheit fest und offensichtlich auch mit Kraft. Das wird indessen bald auf die Probe gestellt. Gegenwärtig hingegen hält sie noch fest, wenn auch in Ungerechtigkeit.[1] So wird also der Zorn Gottes vom Himmel her offenbart gegen die rechtgläubige (orthodoxe) Ungerechtigkeit jener, *„welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen“*, und nicht nur gegen die offene Ungerechtigkeit der Menschen.

Das führt den Apostel zur sittlichen Geschichte des Menschen sowie zum Nachweis, wie unentschuldbar seine Schuld und wie außerordentlich notwendig eine Erlösung für ihn ist. Er beginnt mit jenem großen Zeitabschnitt der Haushaltungen Gottes, d. h. mit den Zeitaltern nach der Sintflut. Wir können hinsichtlich des Zustands der Dinge vor der Flut nicht von einer Haushaltung sprechen. Es geschah die außerordentlich wichtige Erprobung des Menschen in der Person Adams. Doch danach – welche Haushaltung bestand da? Was waren ihre Grundsätze? Kein Mensch vermag es zu sagen. In Wahrheit irren sich jene, welche diese Zeit eine „Haushaltung“ nennen. Nach der Flut hingegen wurde der Mensch als solcher bestimmten Verpflichtungen unterworfen, und zwar die

[1] Anm. d. Übers.: Das galt damals, als Kelly seine Vorträge hielt (1868). Wenn wir sehen, wie die bekennende Christenheit die Wahrheiten des Wortes Gottes bereitwillig aufgibt, dürfen wir wohl sagen, dass wir uns heute in dieser Zeit der Erprobung befinden.

ganze Rasse. Zunächst wurde der Mensch ein Gegenstand der allgemeinen Handlungsweise Gottes in Noah, danach seiner besonderen Wege in der Berufung Abrahams und seiner Familie. Und zudem: Es war das Abirren der Menschheit in den Götzendienst, das zur Berufung Abrahams führte. Von diesem Mann lesen wir viel im Brief an die Römer und sonstwo. Zuerst verachtete der Mensch das äußere Zeugnis Gottes, seine ewige Kraft und Göttlichkeit, in der Schöpfung über und um sich (V. 19–20). Darüber hinaus gab er die Erkenntnis Gottes auf, welche vom Vater auf den Sohn weiter gegeben wurde (V. 21).

Der Niedergang des Menschen, nachdem er so Gott verlassen hatte, war sehr schnell und tiefgehend. Der Heilige Geist verfolgt diesen Weg in ernstester Weise bis zum Ende von Kapitel 1, ohne ein Wort zu viel zu sagen. In einigen wenigen kräftigen Pinselstrichen fasst Er das zusammen, was uns in überreichem Maß (doch in wie anders gearteter Darstellung!) durch alle Überbleibsel der antiken Welt bestätigt wird. *„Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen …“* (V. 22–32). Damit überwucherte die Verderbnis nicht nur jegliche Sittlichkeit, sondern sie wurde sogar ein wesentlicher Bestandteil der Religion der Menschen, indem sie scheinbar eine göttliche Bestätigung erhielt. Demzufolge wurde die Verworfenheit der Heiden wenig oder überhaupt nicht vom Gewissen gezügelt, weil sie mit allem verbunden war, was in ihren Augen die Gestalt Gottes angenommen hatte. Keine Bestandteile des Heidentums waren, wenn wir sie von einem praktischen Gesichtspunkt aus betrachten, so die Verdorbenheit fördernd wie jene, die mit den Gegenständen ihrer Anbetung zu tun hatten. So verloren die Menschen den wahren Gott und somit alles; und ihr abwärts führender Weg wurde ein sehr schmerzlicher und demütigender. Dieser wird nach unserem Empfinden möglicherweise nur noch davon übertroffen, dass der Mensch ohne Erneuerung des Herzens im Stolz seiner Gesinnung sich für die Wahrheit verbunden mit nichts anderem als Ungerechtigkeit einsetzt.

Kapitel 2

Am Anfang von Kapitel 2 finden wir den Menschen, wie er vorgibt, gerecht zu sein. Es geht immer noch um den „Menschen“ – genau genommen nicht um den Juden, sondern um den Menschen –, der, so weit möglich, aus allem, was ein Jude besaß, Nutzen gezogen hatte – auf jeden Fall durch die Wirksamkeit seines natürlichen Gewissens. Doch letzteres kann zwar das Böse entdecken, führt indessen niemals zum inneren Besitz und Genuss des Guten; es bringt nie eine Seele zu Gott. Folglich zeigt uns der Heilige Geist im 2. Kapitel den Menschen, wie er sich mit der Verkündigung dessen, was gut und böse ist, zufriedengibt. Er moralisiert für andere, mehr nicht. Gott fordert indessen Wahrheit in dem Menschen selbst. Das Evangelium betrachtet dies keinesfalls als unbedeutend. Es verteidigt ausschließlich Gott in seinen ewigen Wegen hinsichtlich dessen, was in jedem wirken muss, der mit Gott in Verbindung steht. Darum eröffnet uns der Apostel mit göttlicher Weisheit diese Wahrheit, bevor er von der gesegneten Befreiung und Erlösung spricht, die das Evangelium uns enthüllt. Im ernstesten Ton richtet er daher die Frage an den Menschen, ob er vielleicht denke, dass Gott zufrieden auf eine Person blicke, die zwar andere richtet, aber für sich selbst die Ausübung des Bösen erlaubt (V. 1–3). Solch eine sittliche Beurteilung lässt zweifellos den Menschen ohne Entschuldigung. Sie kann niemals Gott genügen oder zufriedenstellen.

Danach führt der Apostel die Grundlage, die Gewissheit und den Charakter des Gerichts Gottes ein (V. 4–16). *„Welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm. Drangsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt, sowohl des Juden zuerst als auch des Griechen“* (V. 6–9).

Es geht hier nicht um die Frage, wie ein Mensch errettet wird, sondern um Gottes unaufgebbares sittliches Urteil, welches das Evangelium, anstatt es abzuschwächen, entsprechend der Heiligkeit und Wahrheit Gottes bestätigt. Wir können infolgedessen feststellen, dass der Apostel in diesem Zusammenhang den Platz sowohl des Gewissens als auch des Gesetzes aufzeigt. Gott wird in der Ausübung seines Gerichts die Umstände und den Zustand jeder Menschenseele vollauf berücksichtigen. Gleichzeitig verbindet Paulus in einer einzigartig interessanten Weise diese Aufdeckung der Grundsätze des ewigen Gerichts Gottes mit dem, was er „mein Evangelium“ (V. 16) nennt. Das ist auch, liebe Geschwister, eine sehr wichtige Wahrheit, welche wir im Gedächtnis behalten sollten. Das Evangelium in seiner Erhabenheit schwächt keineswegs die sittliche Entfaltung dessen, was Gott ist, sondern hält sie vielmehr in voller Kraft aufrecht. Die Einsetzungen des Gesetzes standen in Verbindung mit zeitlichem Gericht. Das Evangelium, wie es jetzt im Neuen Testament offenbart worden ist, steht in Verbindung mit der Enthüllung des göttlichen Zorns vom Himmel her, auch wenn Letzterer nicht zu seinem unmittelbaren Inhalt gehört; und dies geschieht, wie wir bemerken, entsprechend dem Evangelium des Paulus. Es ist folglich offensichtlich, dass Gott in

seiner unveränderlichen Wertung von Gut und Böse sich nicht der Stellung des Menschen in einer bestimmten Haushaltung anpasst. Allerdings richtet Er umso strenger dort, wo man sich höherer Vorrechte erfreut.

Damit ist der Weg offen, um auch den Juden ins Blickfeld zu rücken. *„Wenn du aber ein Jude genannt wirst …“* (V. 17). Letzterer hatte nicht nur mehr Licht. Natürlich hatte er dies, und zwar durch eine Offenbarung von Gott. Er besaß das Gesetz; er hatte Propheten; er besaß göttliche Einrichtungen. Ihn kennzeichnete folglich nicht so sehr und ausschließlich größeres Licht in seinem Gewissen; denn dieses gab es auch hin und wieder unter den Nationen, wie die früheren Verse unseres Kapitels voraussetzen. Die Stellung des Juden war hingegen direkt und unbezweifelbar eine der göttlichen Erprobungen in Bezug auf den Zustand des Menschen. Ach, der Jude war diesbezüglich keinesfalls besser als die Übrigen, es sei denn, sein Gewissen unterwarf sich Gott. Eine Zunahme der Vorrechte hat keinen Nutzen ohne Selbstgericht der Seele angesichts der Barmherzigkeit Gottes. Vielmehr vergrößert sie ihre Schuld. So böse ist der Zustand und der Wille des Menschen. Daher zeigt Paulus am Ende des Kapitels, wie dieses Urteil hinsichtlich der sittlichen Beurteilung des Juden sich als vollkommen richtig erweist. Niemand verunehrte Gott so sehr wie ein schlechter Jude. Seine eigenen Schriften bestätigten dies. Die bevorrechtigte Stellung der Juden hatte für sie keinen Wert. Andererseits hob das Fehlen einer solchen Stellung die Gerechtigkeit der Heiden keineswegs auf. Daher würde letztere tatsächlich das viel untreuere Israel verurteilen. Kurz gesagt: Ein Jude musste innerlich ein Jude und am Herzen beschnitten sein – im Geist, nicht im Buchstaben –, damit seine Vorrechte wirklich Nutzen brachten – *„dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist“* (V. 29).

Kapitel 3

Folglich wird am Anfang von Kapitel 3 die Frage gestellt: Wenn es so ist – was ist dann der Vorteil des Juden? Welchen Wert hat es, zum beschnittenen Volk Gottes zu gehören? Der Apostel gibt zu, dass dieses Vorrecht groß ist, insbesondere weil die Juden die göttlichen Schriften besaßen. Aber er wendet diese Begründung gegen jeden Prahler. Wir brauchen hier nicht auf die Einzelheiten einzugehen. Doch wir sehen schon bei oberflächlicher Betrachtung, dass der Apostel alles auf eine Sichtweise hinführt, die für jede Seele von tiefstem Interesse ist. Er beschäftigt sich mit den Juden im Licht ihrer eigenen Schriften (V. 9–19). Beriefen sich die Juden auf den Grundsatz, dass sie die einzigen seien, welche das Wort Gottes – das Gesetz – besaßen? Das stimmte durchaus und vollkommen. An wen wandte sich das Gesetz? Sicherlich an solche, die sich unter demselben befanden. Es sprach demnach in ernster Weise von den Juden. Die Juden rühmten sich, dass das Gesetz von ihnen redete, dass die Heiden kein Recht daran hätten und dass es von letzteren Anmaßung sei, das, was Gottes auserwähltem Volk gehört, sich anzueignen. Der Apostel wendet dieses Rühmen in göttlicher Weisheit an: „Dann dient euer Grundsatz zu eurer Verdammung!“ Alles, was das Gesetz sagt, spricht es zu denen, die sich unter demselben befinden. Was lehrt seine Stimme? Es gibt keinen Gerechten, keinen, der Gutes tut, keinen, der Verständnis hat! Von wem verkündet es dies? Nach ihrem eigenen Bekenntnis von den Juden! Jeder Mund wird verstopft. Bei den Juden geschieht dies durch ihre eigenen Aussprüche, die sie von Gott empfangen haben, bei den Nichtjuden durch ihre offensichtlichen Abscheulichkeiten, die wir schon betrachteten. Die ganze Welt ist vor Gott schuldig.

So wurden uns in Kapitel 1 die Heiden als offenkundig böse und hoffnungslos bis zur untersten Stufe sittlich verdorben gezeigt. Wir sahen den sittlichen Dilettantismus der Philosophen, welche keinen Deut besser in den Augen Gottes sind – eher schlechter. Wir erkannten den Juden, wie er von der Verdammung durch die göttlichen Aussprüche, derer er sich besonders rühmte, überflutet wurde – ohne wahre Gerechtigkeit und umso schuldiger wegen seiner speziellen Vorrechte. Nachdem so alles offen vor Augen liegt, kann jetzt die wahre christliche Botschaft, das Evangelium Gottes, eingeführt werden. *„Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Jetzt aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten“* (V. 20–21).

Hier nimmt der Apostel wieder einen Begriff auf, den er schon im ersten Kapitel erwähnt hat: Die Gerechtigkeit Gottes. Auf die Kraft dieses Ausdrucks möchte ich noch einmal eure Aufmerksamkeit richten. Es ist nicht die Barmherzigkeit Gottes. Viele Menschen haben diese Auffassung verfochten, und zwar zu ihrem eigenen Schaden und zur Abschwächung des Wortes Gottes. „Gerechtigkeit“ bedeutet niemals Barmherzigkeit – auch die „Gerechtigkeit Gottes“ nicht. Das Wort meint nicht das, was Christus traf, sondern was aufgrund seines Werkes dargereicht wird. Zweifellos brach das göttliche Gericht über Ihn herein. Doch dies ist nicht die Art und Weise, wie der Apostel den Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ in irgendeinem Teil seiner Schriften und noch weniger hier verwendet, obwohl

wir wissen, dass es keine Gerechtigkeit Gottes geben könnte, die den Gläubigen rechtfertigt, wenn Christus nicht das Gericht Gottes getragen hätte. Der Ausdruck spricht von jener Gerechtigkeit, die Gott gewähren kann wegen des Sühnungswerks Christi. Kurz gefaßt: Die Bedeutung liegt genau in dem, was die Wörter sagen: *„Gerechtigkeit Gottes“*, und zwar *„durch Glauben an Jesum Christum“* (V. 22).

Das hat natürlich überhaupt nichts mit dem Gesetz zu tun, obwohl es durch das Gesetz und die Propheten bezeugt worden ist; denn das Gesetz mit seinen Bildern hat diese neue Art von Gerechtigkeit vorausgesehen. Auch die Propheten hatten von ihr Zeugnis abgelegt und gesagt, dass sie kommen wird, aber noch nicht da sei. Jetzt war sie indessen offenbar geworden und nicht nur verheißen oder vorhergesagt. Jesus war gekommen und gestorben. Jesus war zum Sühnopfer geworden. Jesus hat das Gericht Gottes getragen, indem Er die Sünden auf sich nahm. Jetzt konnte die Gerechtigkeit Gottes kraft seines Blutes sich entfalten. Gott war nicht nur zufriedengestellt. Ihm war sogar Genugtuung geschehen. Aber das Werk Christi geht weit darüber hinaus. Es hat Gott sowohl gerechtfertigt als auch verherrlicht. Durch das Kreuz empfing Gott eine noch höhere sittliche Herrlichkeit als vorher – eine Herrlichkeit, die Er, wenn ich so sagen darf, auf diese Weise erworben hat. Natürlich ist Er im absoluten Sinn derselbe vollkommene und unveränderliche gute Gott. Doch seine Vollkommenheit hat sich in einer neuen und noch herrlicheren Weise im Tod Christi geoffenbart – in Ihm, der sich selbst erniedrigte und sogar gehorsam war bis zum Tod am Kreuz.

Darum gibt es für Gott nicht das geringste Hindernis mehr, um zu offenbaren, was Er kann und was Er ist in barmherzigem Eintreten für den Schlimmsten der Sünder. Er enthüllt dies als seine Gerechtigkeit *„durch Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben.“* Der erste Ausdruck redet von der Richtung, der zweite von der Anwendung. Die Richtung weist *„gegen alle“*, die Anwendung richtet sich natürlich nur *„auf alle, die da glauben.“* Dennoch gilt sie für alle, die glauben. Soweit es um die angesprochenen Personen geht, gibt es kein Hindernis. Juden und Nichtjuden sind da keineswegs unterschieden, wie ausdrücklich gesagt wird: *„Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes, und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist“* (V. 23–26). Keine unvoreingenommene Seele kann sich der eindeutigen Aussagekraft dieses letzten Ausdrucks entziehen. Der Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ bedeutet, dass Gott gerecht ist, während Er gleichzeitig den Gläubigen in Christus Jesus rechtfertigt. Es ist seine Gerechtigkeit oder, in anderen Worten, seine vollkommene Übereinstimmung mit sich selbst, welche immer in dem Wort „Gerechtigkeit“ eingeschlossen ist. Er stimmt mit sich selbst überein, wenn Er Sünder rechtfertigt oder – genauer gesagt – alle jene, die an Jesus glauben. Er vermag dem Sünder zu begegnen, doch Er rechtfertigt ausschließlich den Glaubenden. Letzteres beschneidet keinesfalls seine Herrlichkeit. Es offenbart sie vielmehr noch tiefer und hält sie in vollerer Kraft aufrecht, als wenn es niemals Sünde oder Sünder gegeben hätte.

So furchtbar anstößig Sünde für Gott auch ist und unentschuldbar in einem Geschöpf, ist es dennoch die Sünde, welche die Gelegenheit liefert, in erstaunenswerter Weise die göttliche Gerechtigkeit in der Rechtfertigung von Sündern zu entfalten. Es handelt sich nicht einfach um Gottes Barmherzigkeit. Eine solche Auffassung schwächt diese Wahrheit gewaltig ab und verdreht ihren Charakter vollständig.

Die Gerechtigkeit Gottes entströmt natürlich seiner Barmherzigkeit; doch ihr Charakter und ihre Grundlage ist die Gerechtigkeit. Christi Werk der Erlösung ist es wert, dass Gott im Evangelium so handelt, wie Er es tut. Bedenke noch einmal: Hier geht es nicht um Sieg; denn dieser würde dem menschlichen Stolz einen Platz einräumen. Die Stelle spricht nicht von einer Seele, die ihre Schwierigkeiten überwindet, sondern von einem Sünder, der sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft. Gott ist es, der aufgrund seiner unendlichen Verherrlichung durch den Herrn, welcher unsere Sünden durch sein eigenes Opfer gesühnt hat, unsere Sünden vergibt. Er erwartet nicht unseren Sieg. Sein Weg mit uns, um uns zum Sieg zu führen, gehört hier gar nicht zum Thema. Er vergibt uns durch den Glauben an Jesus und sein Blut. Gott erweist sich auf diese Weise in göttlicher Übereinstimmung mit sich selbst in Christus Jesus, den Er *„dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut.“*

Folglich sagt der Apostel, dass Rühmen und Werke durch diesen Grundsatz völlig beiseitegesetzt sind, welcher bestätigt, dass Glaube, unabhängig von Werken des Gesetzes, unser Verhältnis zu Gott bewirkt hat (V. 27–28). Darum ist die Tür gleicherweise für Juden und Nichtjuden offen. Aus der Tatsache, dass Gott ihm das Gesetz gegeben hatte, welches das Maß dessen enthielt, was Gott vom Menschen forderte, schloß der Jude, Gott sei ausschließlich für Israel. Dieser Gedanke lag einem Heiden fern. Aber solche Vorstellungen verschwinden jetzt völlig. So wie ein Heide unzweifelhaft gottlos und sittlich verdorben war, genauso war ein Jude nach den ausdrücklichen Anschuldigungen des Gesetzes ganz und gar schuldig vor Gott. Daher dreht sich nun alles darum, was Gott für den Menschen ist und sein kann, so wie Er sich im Evangelium geoffenbart hat, und nicht, was der Mensch für Gott sein sollte. Dies hält sowohl die Herrlichkeit als auch die sittliche Allgemeinverbindlichkeit dessen aufrecht, der die Beschneidung nicht durch das Gesetz, sondern durch Glauben rechtfertigt und die „Vorhaut“ durch ihren Glauben, wenn sie an das Evangelium glaubt. Das schwächt in keinster Weise den Grundsatz des Gesetzes. Im Gegenteil, die Lehre vom Glauben bestätigt das Gesetz wie nichts sonst. Der Grund dafür ist leicht zu verstehen: Wenn jemand schuldig ist und hofft, trotz des gebrochenen Gesetzes errettet zu werden, dann kann das nur auf Kosten des Gesetzes geschehen, welches seine Schuld verurteilt. Das Evangelium hingegen behandelt die Sünde keineswegs mit Nachsicht, sondern offenbart vielmehr, wie vollkommen jede Sünde verdammt wird, indem sie dem zugerechnet wurde, der sein Blut in der Sühne vergoß. Die Lehre vom Glauben, welche auf dem Kreuz beruht, bestätigt das Gesetz, anstatt es zu missachten, wie es jeder andere Grundsatz getan hätte. (V. 27–31).

Kapitel 4

Das Dargelegte umfaßt indessen nicht den ganzen Umfang des Heils. Darum lesen wir nichts von der Errettung als solcher im 3. Kapitel. Dort wird die notwendigste aller Wahrheiten als Fundament des Heils niedergelegt, nämlich die Sühne und wird Gott in seinen Wegen mit den Gläubigen des Alten Testaments gerechtfertigt. Er war über ihre Sünden hinweggegangen. Zur damaligen Zeit konnte Er sie nicht vergeben. Das wäre nicht gerecht gewesen; und die Glückseligkeit des Evangeliums besteht gerade darin, dass letzteres nicht allein ein Ausdruck der Barmherzigkeit, sondern vor allem der göttlichen Gerechtigkeit ist. Es wäre nicht gerecht in irgendeinem Sinn gewesen, die Sünden zu vergeben, bevor sie nicht wirklich von jemand getragen worden waren, der für sie leiden konnte und gelitten hat. Das ist jedoch inzwischen geschehen; und auf diese Weise hat Gott sich vollkommen hinsichtlich der Vergangenheit gerechtfertigt. Aber dieses große Werk Christi konnte sich nicht einfach auf die Rechtfertigung Gottes beschränken. Andere Gesichtspunkte finden wir auf unterschiedliche Weise in verschiedenen Teilen der Heiligen Schrift dargestellt, wie ich im Vorbeigehen erwähnen möchte, um damit zu zeigen, welchen Punkt wir nun erreicht haben. Gottes Gerechtigkeit hinsichtlich der Sünden in der Vergangenheit ist jetzt offenbar geworden, welche Er wegen seines *„Hingehenlassens“* damals nicht ins Gericht gebracht hat; und wir erkennen seine Gerechtigkeit noch auffallender in der gegenwärtigen Zeit, wenn Er dieselbe in der Rechtfertigung des Glaubenden offenbart.

Das ist jedoch nicht alles; und die Einwände des Juden geben dem Apostel die Gelegenheit, noch voller das Wesen Gottes zu enthüllen. Zog ersterer sich auf Abraham zurück? *„Was wollen wir denn sagen, daß Abraham, unser Vater, nach dem Fleische gefunden habe? Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er etwas zum Rühmen, aber nicht vor Gott“* (V. 1–2). Bildete der Jude sich ein, dass das Evangelium Abraham und Gottes Handeln mit ihm zu wenig beachtet? Keineswegs, sagt der Apostel. Abraham ist ein Beweis vom Wert des Glaubens bei der Rechtfertigung vor Gott. Abraham glaubte Gott, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Damals und dort gab es kein Gesetz, denn Abraham starb lange vorher, bevor Gott vom Sinai herab sprach. Er glaubte Gott und seinem Wort, was Gott besonders zur Kenntnis nahm; und sein Glaube wurde zur Gerechtigkeit gerechnet. Diese Wahrheit wird kräftig bestätigt durch das Zeugnis eines weiteren großen Namens in Israel (David in Psalm 32): *„Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand; verwandelt ward mein Saft in Sommerdürre. Ich tat dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. Ich sagte: Ich will Jahwe meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde. Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist; gewiß, bei Flut großer Wasser – ihn werden sie nicht erreichen. Du bist ein Bergungsort für mich; vor Bedrängnis behütest du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel. Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten.“*

Auf dieselbe Weise widerlegt der Apostel auch alle Einwände, die sich auf die Anordnungen Gottes beziehen, insbesondere auf die Beschneidung. Abraham wurde nicht nur ohne Gesetz gerechtfertigt, sondern auch unabhängig von jenem großen Zeichen von der Abtötung des Fleisches. Obwohl die Beschneidung mit Abraham begann, hatte sie offensichtlich nichts mit seiner Gerechtigkeit zu tun. Bestenfalls war sie das Siegel auf seine Gerechtigkeit aus Glauben, die er in seinem unbeschnittenen Zustand hatte. Demnach konnte die Beschneidung weder die Quelle noch das Mittel zu seiner Gerechtigkeit sein. Alle Gläubigen dürfen ihn infolgedessen – auch wenn sie unbeschnitten sind – als ihren Vater für sich beanspruchen, indem ihnen versichert wird, dass auch ihnen Gerechtigkeit zugerechnet wird. Außerdem ist Abraham der Vater der „Beschneidung“ in ihrem höchsten Sinn nicht allein für die Juden, sondern auch für die gläubigen Nichtjuden. So stärkt die Beschäftigung mit Abraham nur die Stellung der „Vorhaut“, welche glaubt, und nimmt den Juden ihren größten Anlass zum Rühmen. Der Hinweis auf ihren inspirierten Bericht über Abraham wendet sich zu einem Beweis von der Folgerichtigkeit der Wege Gottes, wenn Er durch Glauben rechtfertigt. Daher wird die „Vorhaut“ nicht weniger gerechtfertigt als die „Beschneidung“.

Wir finden indessen in Kapitel 4 noch mehr. Der Apostel entnimmt dem Leben Abrahams noch einen dritten Gesichtspunkt. Das ist die Verbindung der Verheißung mit der Auferstehung. Wir lesen nicht nur von der Aufhebung des Gesetzes und der Beschneidung; wir erkennen auch eine positive Seite. Das Gesetz bewirkt Zorn, denn es ruft Übertretung hervor. Die Gnade bestätigt die Verheißung dem ganzen „Samen“, und zwar nicht nur deshalb, weil sie den Heiden und Juden in gleicher Weise offensteht, sondern auch weil Gott ein Auferwecker der Toten ist. Was könnte Gott mehr verherrlichen? Abraham glaubte Gott, als es sowohl ihm als auch Sara unmöglich geworden war, dem Lauf der Natur nach ein Kind zu bekommen. Darum wird die lebengebende Macht Gottes herausgestellt – natürlich eingebettet in eine geschichtliche Darstellung eines Lebens auf der Erde und seiner daraus folgenden Nachkommenschaft. Dennoch ist sie ein sehr treffendes und wahres Bild der Macht Gottes zugunsten des Gläubigen – ein Symbol von der lebengebenden Kraft Gottes in einer noch gesegneteren Form. Diese Analogie zu jenen Personen, die in alter Zeit auf einen verheißenen Erlöser warteten, führt uns auch zu einem wichtigen Unterschied. Dieser besteht in der Tatsache, dass Abraham Gott glaubte, bevor er einen Sohn hatte, indem er vollkommen überzeugt war, dass Gott auch auszuführen vermag, was Er verheißt. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Wir hingegen glauben an den, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat. Es ist schon geschehen. Hier geht es nicht um unseren Glauben an Jesus, sondern an Gott, der bewiesen hat, wer Er ist, indem Er den aus den Toten auferweckte, *„welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“* (V. 25).

Das stellt eine ganz entscheidende Wahrheit und besondere Seite des Christentums vor unsere Blicke. Letzteres ist nicht ein System von Verheißungen, sondern vielmehr eine Verheißung, die in Christus erfüllt wurde. Es ist notwendigerweise nicht auf die Gabe eines Heilands gegründet, der nach der Barmherzigkeit Gottes einst auftreten wird, um unsere Sünden zu tragen. Nein, inzwischen ist Er offenbart sowie das Werk geschehen und von Gott angenommen. Das dürfen wir daran erkennen, dass Gott selbst eingegriffen hat, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. Diese herrliche und bedeutungsvolle Tatsache wird den Seelen eindringlich nahegebracht. Tatsächlich stellen wir fest, dass die Apostel überall in der Apostelgeschichte auf diese Wahrheit sehr großes Gewicht legen. Hätten wir nur Römer 3, könnten wir den vollen Frieden mit Gott, wie wir ihn besitzen, nicht genießen.

Wir mögen eine wirklich feste Verbindung zu Jesus kennen; das führt aber nicht notwendigerweise zu einem bewussten Frieden mit Gott. Eine Seele mag empfinden, dass das Blut Christi einem noch tieferen Bedürfnis entspricht; aber auch dies allein gibt noch keinen Frieden mit Gott. In einem solchen Zustand wird häufig das, was in Jesus gefunden wird, sozusagen missbraucht, um einen Unterschied zu machen zwischen dem Heiland auf der einen Seite und Gott auf der anderen. Ein solches Verhalten ist immer verderblich für den Genuß der vollen Segnung des Evangeliums. Es gibt indessen keinen anderen Weg, auf dem Gott eine Grundlage für den Frieden mit Ihm selbst legen konnte, der gesegneter ist als der, den Er gegangen ist. Jetzt besteht keine Frage mehr hinsichtlich der Sühne. Dieses Wissen in Bezug auf Gott benötigt ein Sünder zuerst. Das fanden wir vollständig in Römer 3. Hier in unserem Kapitel lesen wir außerdem von der wirksamen Macht Gottes, welche den aus den Toten auferweckt hat, der um unserer Sünden willen dahingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt wurde. Das ganze Werk ist vollbracht.

Kapitel 5

Jetzt wird die Seele zum ersten Mal als schon gerechtfertigt und im Besitz des Friedens mit Gott gezeigt. Das schildert den Zustand des Herzens und nicht die notwendige oder unmittelbare Frucht von Römer 3, obwohl er auf der Lehre von sowohl Römer 4 als Römer 3 beruht. Ohne beide Wahrheiten kann es keinen festen Frieden mit Gott geben. Eine Seele mag unbezweifelbar wirklich mit Gott in eine Verbindung gebracht worden sein und sich dadurch möglicherweise sehr glücklich fühlen. Doch das nennt die Bibel nicht „Frieden mit Gott". Demnach lesen wir hier zum ersten Mal vom Heil in seinen großartigen Ergebnissen, welche in den Versen 1–11 unseres Kapitels vorgestellt werden: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus."* Das ist der Eintritt in eine Stellung der Gunst – einer uneingeschränkten Gunst (vergl. Fußnote). Wie wir bemerken, wird der Gläubige nicht unter das Gesetz gestellt, sondern unter die Gnade, welche dem Gesetz genau entgegengesetzt ist. Die Seele ist in den Frieden mit Gott hineingestellt und findet ihren Platz in der Gnade Gottes. Darüber hinaus rühmt sie sich *„in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes."* Das ist sowohl Lehre als auch Wirklichkeit. Es ist also nicht einfach eine Berufung. So wie wir durch unseren Herrn Jesus Christus Zugang zur Gnade haben, in der wir stehen, so dürfen wir uns wirklich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes rühmen. Wir werden wahrscheinlich bei der Betrachtung der Kapitel 3 bis 5 bemerkt haben, dass heutigentags nichts als die Tauglichkeit für die Herrlichkeit Gottes genügen kann. Unsere Stellung als Geschöpf steht außer Frage. Das war vorbei, als der Mensch sündigte. Nachdem Gott sich jetzt im Evangelium geoffenbart hat, geht es nicht mehr darum, was zum Menschen auf der Erde passt, sondern was für die Gegenwart der Herrlichkeit Gottes würdig ist. Nichtsdestoweniger erwähnt der Apostel in unseren Versen keineswegs ausdrücklich den Himmel. Dieser Hinweis wäre dem Charakter unseres Briefs nicht angemessen, anders jedoch die Herrlichkeit Gottes. Wir wissen alle, wo diese sich befindet und wo sie für einen Christen sein muss.

In dieser Weise werden also die Ergebnisse der Handlungsweise Gottes enthüllt. Zuerst erfahren wir von der allgemeinen Stellung des Gläubigen unserer Zeit in jeder Hinsicht, und zwar in Beziehung zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Darauf lesen wir vom irdischen Weg der Erlösten. Der Apostel zeigt, wie sogar die Schwierigkeiten auf unserem Pfad zu Gegenständen eines besonderen Rühmens werden. Das ist natürlich nicht ihre unmittelbare und ihnen innewohnende Wirkung, sondern das Ergebnis für die Seele aufgrund einer geistlichen Beschäftigung mit den Übungen. Der Herr bewirkt uns den Nutzen der Leiden; und wir beugen uns den Wegen und den Zielen Gottes darin. Daher führen die Trübsale zu einer reichen und fruchtbaren Erfahrung.

Darauf folgt ein weiterer und zudem krönender Teil des Segens: *„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen haben"* (V. 11). Es sind also nicht nur die Segnungen in ihrem unmittelbaren Charakter oder indirekt durch ihre Wirkungen an uns, sondern der Geber ist auch selbst unsere Freude, unser

Ruhm und unsere Herrlichkeit. Die geistlichen Folgen sind schon gesegnet für die Seele – wieviel mehr der Zugang zum Ursprung, aus der sie alle fließen! Dies ist demnach auch die unentbehrliche Quelle der Anbetung. Die Früchte werden hier nicht weiter ausgebreitet. Tatsächlich ist die Freude in Gott die notwendige Grundlage, damit Preis und Anbetung als einfältige und spontane Bewegungen des Herzens aufsteigen. Diese werden uns im Himmel vollkommen erfüllen. In unserem Brief gibt es keine vollkommenere Freude als diese und nichts Erhabeneres.

An diesem Punkt betreten wir einen sehr wichtigen Teil des Briefs, bei dem wir ein wenig verweilen müssen. Es geht nicht mehr um die Schuld des Menschen, sondern um seine Natur. Folglich beschäftigt sich der Apostel nicht wie in den früheren Kapiteln des Briefs mit unseren Sünden außer als Beweise und Symptome der Sünde. Deshalb verfolgt der Geist Gottes von Kapitel 5,12 an zum ersten Mal die Natur des Menschen zurück bis zum Haupt der menschlichen Rasse. Damit gelangen wir zu dem Gegensatz zwischen ihm und dem anderen Haupt, dem Herrn Jesus Christus. Wir lesen jetzt nicht von Ihm als demjenigen, der unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Stattdessen ist Er hier die Quelle und das Haupt einer neuen Familie. Daher ist, wie im zweiten Teil unseres Kapitels gezeigt, Adam als Haupt durch Ungehorsam charakterisiert, der den Tod in die Welt gebracht hat als gerechte Strafe für Sünde. Auf der anderen Seite sehen wir den, von dem Adam ein Bild ist, Christus, den gehorsamen Menschen, der Gerechtigkeit in die Welt gebracht hat, und zwar auf eine einzigartig gesegnete Weise – nämlich zur *„Rechtfertigung des Lebens“* (V. 18). Davon haben wir bisher nichts gehört. Wir lasen von Rechtfertigung sowohl durch das Blut als auch kraft der Auferstehung Christi. Aber die *„Rechtfertigung des Lebens“* reicht weiter als das Ende von Kapitel 4, obwohl sie in der Auferstehung Christi enthalten ist. Nun erfahren wir, dass das Evangelium sich nicht nur mit der Schuld derer beschäftigt, welche von demselben angesprochen werden. Es redet auch von einem gewaltigen Werk Gottes, das den Menschen auf einen neuen Platz vor Gott stellt – tatsächlich ebenfalls wegen seines Glaubens. Dabei wird der Gläubige von allen Folgen gereinigt, in denen er als Mensch im Fleisch sich hienieden vorfindet.

Bezüglich dieser Lehre wird in der Christenheit viel gefehlt. Das liegt nicht daran, dass irgendein Teil der Wahrheit verborgen liegt. Es ist ein verhängnisvolles Brandmal jenes „großen Hauses“ (2. Tim.), dass sogar den grundlegendsten Wahrheiten größtes Unrecht angetan wird; und hinsichtlich der Lehre vor uns sieht es so aus, als sei sie völlig unbekannt. Ich hoffe, dass die Geschwister in Christus Nachsicht mit mir haben, wenn ich so große Bedeutung darauf lege, diese Wahrheit sorgfältig zu beachten. Es geht darum, dass die Seelen völlig in ihr gegründet sind; denn sie spricht von der richtigen Stellung eines Christen infolge des Todes und der Auferstehung Christi. Sie sollte allerdings nicht zu leichtfertig angenommen werden. Wir setzen ständig voraus, dass häufig besprochene Lehren, auch wirklich verstanden werden. Die Erfahrung zeigt indessen schnell, dass dem nicht so ist. Selbst jene, welche einen Platz der Absonderung zum Herrn außerhalb dessen suchen, was die Seelen dem Verderben entgegentreibt, werden nichtsdestoweniger tief von dem Zustand jener Christenheit beeinflusst, in der wir uns befinden.

In unseren Versen geht es also keinesfalls um Begnadigung oder Vergebung. Zuerst weist der Apostel darauf hin, dass der Tod in die Welt gekommen ist und dass das nicht eine Folge des Gesetzes war. Es gab ihn schon vorher. Die Sünde war schon in der Welt zwischen Adam und Mose, und zwar ohne Gesetz. Das umschließt, wie wir eindeutig sehen, die gesamte Menschheit. Mit diesem weitreichenden Thema beschäftigt Paulus sich hier. Der Gegensatz zwischen Christus und Adam

betrachtet den Menschen allgemein gesehen und somit auch den Christen. Und, ach, der Mensch befand sich zweifellos in Sünden vor dem Gesetz, während der ganzen Zeit des Gesetzes und auch danach. Somit stützt sich der Apostel offensichtlich in seinem Vergleich auf die breiteste Grundlage, obwohl wir noch mehr finden werden.

Ein Jude mochte nun einwenden, dass es dem Grundsatz nach ungerecht sei – dieses Evangelium, diese Botschaft, von welcher der Apostel erfüllt war. Warum sollte ein einziger Mann eine solch große Wirkung auf so viele, ja, alle Menschen, ausüben? „So nicht!“, antwortet der Apostel. „Warum erscheint dir dies seltsam und unglaubhaft? Es liegt doch vor Augen (und das Wort, vor dem wir alle uns beugen, bestätigt dies), dass die Sünde eines einzigen Menschen unbestreitbar allgemeines Verderben und den Tod in die Welt gebracht hat. Auch wenn du noch so stolz auf das bist, was dich von anderen Menschen unterscheidet, kannst du doch kaum Sünde und Tod als das für dich Normale bezeichnen, noch zu dem Gesetz in eine passende Beziehung bringen. Es geht um die ganze Menschheit und nicht um Israel allein.“ Nirgendwo wird diese Wahrheit so überzeugend bewiesen wie im 1. Buch Mose; und der Apostel ruft durch den Geist Gottes ruhig und doch unwiderlegbar die jüdischen Schriften als Zeugen auf, um das zu bekunden, was die Juden so eifrig leugneten. Ihre eigenen Schriften sagen eindeutig, wie nichts sonst es könnte, dass alles Elend, welches wir jetzt in der Welt finden, und die Verdammung, die über der menschlichen Rasse hängt, das Erbe eines einzigen Mannes und in Wirklichkeit die Frucht einer einzigen Tat ist.

Wenn es nun für Gott gerecht war (und wer vermag es abzustreiten?), die gesamte Nachkommenschaft Adams um eines Mannes, ihres gemeinsamen Vaters, willen dem Tod zu unterwerfen, wer könnte dann die umfassende Wirksamkeit der Rettungstat eines einzigen Mannes leugnen? Wer könnte Gott desjenigen berauben, woran Er Wohlgefallen findet, nämlich der Freude, durch jenen einen Menschen, wovon Adam ein Bild ist, andere in die Freiheit zu führen? Daher stellt Paulus die von jedem Israeliten anerkannte und unbestreitbare Wahrheit von der allgemeinen Verwüstung auf der ganzen Erde durch einen einzigen Menschen jener einen Person gegenüber, welche (nicht allein Begnadigung, sondern auch wie wir finden,) ewiges Leben und Freiheit gebracht hat. Diese Freiheit erhalten wir jetzt in der freien Gabe des Lebens. Sie wird zur Freude der Seelen niemals enden, auch wenn letztere sich ihrer erst in Vollkommenheit erfreuen können, wenn sie auch den Leib erfasst, der jetzt noch seufzt. Das geschieht um des Heiligen Geistes willen, der in ihm wohnt.

Hier wird uns demnach ein Vergleich zwischen den beiden großen Häuptern – Adam und Christus – und die unermessliche Überlegenheit des Zweiten Menschen gezeigt. Dieser beinhaltet nicht einfach Begnadigung von vergangenen Sünden, sondern auch die Befreiung von der Sünde und bald von allen ihren Folgen. Der Apostel spricht jetzt von unserer Natur. Das ist der entscheidende Punkt. Dieses Problem beschäftigt eine erneuerte, gewissenhafte Seele vor allem; denn sie ist überrascht, das tiefgründige Böse in ihrem Fleisch und ihren Gedanken immer noch vorzufinden, nachdem sie doch die große Gnade Gottes in der Gabe Christi erfahren hat. Wenn Gott solch ein Erbarmen mit mir gehabt hat, wenn ich so wahrhaftig und vollkommen gerechtfertigt worden und wirklich ein Gegenstand der ewigen Gunst Gottes bin – wie kann es sein, dass ich ständig das Böse in mir empfinden muss? Warum bin ich immer noch in Banden und Elend durch das unaufhörlich wirkende Böse meiner Natur, über welches ich überhaupt keine Gewalt zu haben scheine? Kann Gott mit seiner Macht davon nicht befreien? Die Antwort auf diese Fragen wird in diesem Abschnitt unseres Briefs (das ist ab der Mitte von Kapitel 5) gegeben.

Nachdem er also zunächst die Quellen und den Charakter der Segnung im Allgemeinen, soweit es die Befreiung betrifft, dargestellt hat, fasst der Apostel am Ende des Kapitels das Ergebnis zusammen: *„Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben“* (V. 21). Sein Thema ist also die jetzige Rechtfertigung des Lebens durch Jesus Christus, unseren Herrn. Das findet in den beiden folgenden Kapiteln seine Anwendung.

Kapitel 6–8

Kapitel 6

Zweierlei könnte uns in diesem Zusammenhang unlösbare Schwierigkeiten bereiten, zum einen das Hindernis, welches die Sünde in unserer Natur für unsere praktische Heiligkeit bedeutet, zum anderen die Herausforderung und Verdammung durch das Gesetz. Die Lehre, welche uns im letzten Teil des 5. Kapitels eindrücklich dargestellt wurde, wird jetzt auf beide Probleme angewandt. Zunächst, d. h. in Verbindung mit der praktischen Heiligkeit, erfahre ich, dass Christus nicht nur für meine Sünden gestorben ist, sondern auch, dass schon die Anfangshandlung auf meinem Weg, die Taufe, die Wahrheit vorstellt, dass ich tot bin. Dabei geht es nicht um die Lehre von Epheser 2, nämlich dass ich tot bin in Sünden; diese Sichtweise trägt nichts zu unserem Thema bei. Sie gilt natürlich vollkommen, und zwar für den Juden genauso wie für den Heiden – für jeden noch nicht erneuerten Menschen, der nie vom Heiland gehört hat. Was indessen die christliche Taufe bezeugt, ist der Tod Christi. *„Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?“* (V. 3). Wir werden mit seinem Tod identifiziert. *„So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“* (V. 4).

Wenn ein Mensch, der im Namen des Herrn Jesus Christus getauft worden ist, d. h. mit der christlichen Taufe, in irgendeiner Weise das Sündigen erlaubt, weil es in seiner Natur liege und folglich eine unvermeidbare Notwendigkeit sei, dann leugnet er die wahre und offenkundige Bedeutung seiner Taufe. Jene Handlung spricht nämlich keinesfalls vom Abwaschen unserer Sünden durch das Blut Jesu. Davon ist hier gar nicht die Rede. Letzteres begegnet nämlich keineswegs dem Problem unserer alten Natur. Die Taufe stellt uns viel mehr als nur dies vor und wird daher zu Recht nicht in Römer 3, sondern in Kapitel 6 gefunden. Es liegt kein Widerspruch hierzu in Ananias‘ Worten an den Apostel Paulus: *„Laß… deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst“* (Apg 22,16). Sowohl Wasser als auch Blut werden benötigt; und auf letzteres bezieht sich hier das Waschen. Dieses Thema ist indessen viel umfassender, wie Paulus später festhielt. Das eine wurde zu Paulus gesagt, das andere lehrte er selbst. Was der Apostel später in seiner Fülle bekannt gab, war die große und grundlegende Wahrheit, dass ich berechtigt bin und dazu sogar im Namen des Herrn Jesus aufgefordert werde, mich als tot der Sünde gegenüber zu erkennen. Das heißt nicht, dass ich sterben muß, sondern dass ich tot bin. Meine Taufe besagt nicht weniger als diese Wahrheit und wird ihres entscheidendsten Gesichtspunktes beraubt, wenn sie ausschließlich auf Christi Sterben für meine Sünden beschränkt wird. Das ist nicht die einzige Bedeutung. Doch in seinem Tod, auf den ich getauft bin, bin ich der Sünde gestorben. *„Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“* (V. 2). Folglich finden wir, dass das ganze Kapitel auf dieser Wahrheit beruht. *„Sollten wir sündigen“,* sagt

der Apostel im weiteren Verlauf, *„weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind?“* (V. 15). Das würde in der Tat den Wert des Todes unseres Herrn leugnen und jene Neuheit des Lebens, die wir in seiner Auferstehung empfangen haben. Es wäre eine Rückkehr zur Knechtschaft in ihrer schlimmsten Form.

Kapitel 7

In Kapitel 7 wird als Thema das Gesetz sowohl in seiner Praxis als auch in seinen Grundsätzen eingehend besprochen. Es begegnet dort denselben Waffen von erprobter und unfehlbarer Schärfe. Auch hier ist es nicht das Blut, sondern der Tod – Christi Tod und Auferstehung. Das Bild der Beziehung zwischen Mann und Frau in der Ehe wird eingeführt, um die Sache deutlich zu machen. Ausschließlich der Tod löst dieses Band in rechtmäßiger Weise und sonst nichts. Folglich sind wir, sagt der Apostel, dem Gesetz gestorben. Das heißt nicht, wie wir zweifellos fast alle wissen, dass das Gesetz gestorben ist. Stattdessen sind wir durch den Tod Christi dem Gesetz gestorben. Vergleiche Vers 6 mit Vers 4! Das ist der Grundsatz. Der Rest der Kapitels (V. 7–25) gibt eine lehrreiche Beschreibung, welche die Unfähigkeit und das Elend einer erneuerten Gesinnung, die versucht, unter dem Gesetz zu leben, ausführlich erörtert. Zuletzt wird die Befreiung (nicht die Begnadigung) in Christus gefunden.

Somit beschreibt der letzte Teil des Kapitels genau genommen nicht die Lehre, sondern liefert vielmehr den Nachweis von den Schwierigkeiten einer Seele, welche nicht ihren Tod vor dem Gesetz in dem Leib Christi verwirklicht. Wird dadurch das Gesetz, welches verdammt, als böse verurteilt? *„Das sei ferne!“*, sagt der Apostel (V. 13). Die Schwierigkeiten kommen durch unsere böse Natur, nicht durch das Gesetz. Das Gesetz befreit niemals; es verdammt und tötet uns. Seine Bedeutung besteht darin, die Sünde außerordentlich sündig zu machen. Demnach behandelt Paulus hier nicht die Vergebung der Sünden, sondern die Befreiung von der Sünde. Kein Wunder, dass Seelen nie die Befreiung in der Praxis erleben, wenn sie diese beiden Wahrheiten durcheinanderwerfen! Damit eine bewusste Befreiung auch Gott gemäß auf festem Grund stehen kann, muss sie mit seiner Wahrheit übereinstimmen. Es ist sinnlos, Seelen klar machen zu wollen, dass sie in Heiligkeit frei geworden sind, wenn ausschließlich Römer 3 oder sogar 4 gepredigt wird.

Ab Vers 14 erkennen wir einen Fortschritt. Wir sehen die christliche Erkenntnis hinsichtlich des betrachteten Themas; und doch ist es die Erkenntnis eines Erlösten, der sich selbst nicht in diesem Zustand befindet, aber von einer Seele in Letzterem spricht. Wir müssen uns sorgfältig vor der Ansicht hüten, als spräche Paulus von seiner eigenen Erfahrung, weil er sagt: „Ich hätte nicht erkannt“ (V. 7), *„Ich aber lebte“* (V. 9). Es gibt keinen guten Grund für diese Annahme; es spricht sogar vieles dagegen. Es mag mehr oder weniger das Los eines jeden Menschen sein, diese Wahrheit zu lernen. Ich will auch nicht sagen, dass Paulus diese Erfahrung nicht kannte. Es geht jedoch darum, dass der Grund für die Folgerungen und die allgemeine Idee seiner Ausführungen in gleicher Weise missverstanden werden, wenn wir diese Verse im Wesentlichen auf Paulus selbst beziehen. Zu unserer Belehrung überträgt Paulus manchmal etwas im Bild auf sich selbst, was nicht unbedingt seine eigene Erfahrung beinhaltet, ja, was er vielleicht niemals erlebt hat. Das mag indessen nur ein vergleichsweise kleines Problem sein. Außerordentlich wichtig für unsere Beachtung ist indessen dieses wahre Bild einer lebendig gemachten Seele, die elend unter dem Gesetz tätig und keinesfalls bewusst zur Freiheit gelangt ist. Die letzten Verse des Kapitels führen indessen die Befreiung ein, zwar noch nicht in

ihrer Fülle, aber sozusagen ihren Angelpunkt. Die Seele macht die Entdeckung, dass die Quelle ihres inneren Elends darin liegt, dass die Gesinnung, obwohl erneuert, immer noch das Gesetz als ein Mittel für den Umgang mit dem Fleisch ansieht. Daher lässt gerade die neue Geburt einen Menschen sein Elend umso tiefer empfinden. Gleichzeitig besitzt die Seele keine Kraft, solange sie nicht weg von sich selbst auf den blickt, der gestorben und auferstanden ist. Er hat alle Schwierigkeiten vorausgesehen; und ausschließlich Er beantwortet völlig alle unsere Bedürfnisse.

Kapitel 8

Kapitel 8 entfaltet diese tröstliche Wahrheit in ihrer Fülle. Vom ersten Vers an wird der gestorbene und auferstandene Christus auf die Seele angewandt, bis wir in Vers 11 zusätzlich die Macht des Heiligen Geistes sehen, der die Seele in diese Freiheit stellt. Bald wird auch der Leib Letztere erfahren. Dann wird die Befreiung vollständig sein. *„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte“* (V. 1–3). Ein wunderbarer Weg; und wie gesegnet! Dort geschah (denn darum geht es hier) die vollständige Verurteilung jenes bösen Etwas, der menschlichen Natur in ihrem gegenwärtigen Zustand. Nichtsdestotrotz wird dadurch der Glaubende angesichts des Gerichts Gottes von dieser Natur und ihren Folgen frei gemacht. Das hat Gott in Christus bewirkt. Im eigentlichen Sinn ist dies keineswegs durch sein Blut geschehen. Das Vergießen seines Blutes war unbedingt notwendig. Ohne diese kostbare Sühne wäre alles andere vergeblich und unmöglich gewesen. In Christus gibt es jedoch viel mehr Segnungen als nur die, auf die sich zu viele Seelen beschränken, und zwar zu ihrem eigenen Verlust und zur Verunehrung Christi.

Gott hat das Fleisch verurteilt; und wir möchten hier wiederholen, dass es jetzt nicht um die Begnadigung eines Sünders geht, sondern um die Verdammung der gefallenen Natur. Das geschieht in einer Form, dass die Seele sowohl Kraft als auch eine rechtmäßige Unempfindlichkeit gegen jegliche innere Furcht diesbezüglich gewinnt. Denn Gott hat in Christus wirklich die Sünde verurteilt – ein für allemal. Folglich braucht Er sich nicht mehr mit jener Wurzel des Bösen zu beschäftigen. Was für ein Vorrecht gibt mir Gott demnach, indem ich Christus anschauen darf, der nicht mehr tot, sondern auferstanden ist! Meine Seele hat das fest gegründete Bewusstsein, dass ich in Ihm bin – so wie Er ist –, wo in Friede und Freude alle Probleme gelöst sind. Was bleibt übrig, das Christus nicht erfüllt hätte? Früher war dies ganz anders. Vor dem Kreuz gab es diese schwierigste Frage (die Frage der Sünde; Übs.), die jemals gestellt wurde, und forderte eine Antwort in unserer Welt. Doch in Christus ist die Sünde für den Gläubigen auf immer abgeschafft, und zwar nicht allein durch das, was Christus getan hat, sondern auch durch das, was Er ist. Bis zum Kreuz befand sich die bekehrte Seele durchaus in einem Zustand des Seufzens über ihr Elend, jedesmal wenn sie das Böse in sich selbst entdeckte. Für den Glauben ist in der Sicht Gottes indessen heute all dies vorbei – nicht durch Leichtfertigkeit, sondern wahrhaftig. Deshalb darf der Gläubige in einem Heiland, der aus den Toten auferstanden ist, als seinem neuen Leben leben.

Daher beschreibt Römer 8 in sehr praktischer Weise die Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat. Zunächst wird in den ersten vier Versen die Grundlage gelegt, wobei der letzte von ihnen in das

tägliche Leben hineinführt; und es ist gut für diejenigen, welche diese Wahrheit noch nicht kennen, hier in Vers 4 festzustellen, dass der Apostel zuerst vom *„nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln“* spricht. Die Einführung dieses Ausdrucks in dem ersten Vers der englischen „Authorized Version“-Bibel entstellt den Text.[2] Im vierten Vers darf er nicht fehlen, aber unbedingt im ersten. Auf diese Weise dient die Befreiung nicht allein zur Freude für die Seele, sondern auch zur Kraft in unserem praktischen Wandel nach dem Geist. Er findet in uns eine Natur vor, die Er uns selbst gegeben hat und an der Er sich erfreut. Gleichzeitig teilt Er uns seine Freude an Christus mit und macht den Gehorsam zu einem freudigen Dienst für den Gläubigen. Darum verunehrt ein Gläubiger, wenn auch unwissentlich (aber nichtsdestoweniger) den Heiland, wenn er damit zufrieden ist, nicht diesen Maßstab und diese Kraft zu erreichen. Er ist dazu berechtigt und berufen, seiner Stellung entsprechend und im Vertrauen auf seine Befreiung in Christus Jesus vor Gott zu wandeln.

Danach werden die Herrschaftsbereiche des Fleisches und des Geistes vor uns gestellt. Der eine ist praktisch gekennzeichnet durch Sünde und Tod, der andere durch Leben, Gerechtigkeit und Frieden. Die Herrschaft des Geistes findet, wie wir gesehen haben, zuletzt ihre Krönung durch die Auferstehung unserer Leiber. Der Heilige Geist, welcher der Seele jetzt das Bewusstsein gibt, durch ihre Stellung in Christus die Befreiung erlangt zu haben, ist ebenfalls der Zeuge davon, dass auch unser Leib, jener sterbliche Leib, zu seiner Zeit befreit werden wird. *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“* (V. 11).

Als nächstes geht Paulus auf einen weiteren Zweig der Wahrheit ein: Auf den Geist, und zwar nicht als einen Zustand im Gegensatz zum Fleisch (Geist und Fleisch werden, wie wir wissen, in der Bibel immer als Gegensatzpaar gesehen), sondern als Macht, als eine göttliche Person, die in einem Gläubigen wohnt und die ihr Zeugnis im Gläubigen ablegt. Er bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Aber als Kinder sind wir auch seine Erben. Das führt uns folglich in Verbindung mit der Erlösung unseres Leibes zum Erbteil, das wir besitzen sollen. Seine Ausdehnung entspricht sozusagen dem, was Gott besitzt – dem Universum Gottes, allem, was Christus unterstellt sein wird. Und was wird Er nicht besitzen!? So wie Er alles erschaffen hat, so ist Er auch der Erbe von allem. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi.

So tritt die Wirksamkeit des Geistes Gottes unter einem zweifachen Gesichtspunkt vor uns. Er ist sowohl die Quelle unserer Freude als auch eine Kraft des Mitgefühls in unseren Seelen; und der Gläubige kennt beides. Der Glaube an Christus brachte göttliche Freude in seine Seele. Doch in der Wirklichkeit durchwandert er eine Welt der Unvollkommenheit, des Leides und des Kummers. Wie wunderbar, wenn wir daran denken, dass der Geist Gottes sich in allem mit uns vereinigt und sich herablässt, uns göttliche Empfindungen sogar in unsere armen und kleinen Herzen zu geben! Von diesen Gedanken ist der Mittelteil unseres Kapitels erfüllt, welches mit der unfehlbaren und treuen Macht Gottes für uns in allen unseren Erfahrungen hienieden abschließt. So wie Er uns durch das Blut Jesu eine vollkommene Vergebung geschenkt hat – so wie wir durch sein Leben völlig errettet werden – so wie Er uns schon jetzt nichts Geringeres wissen lässt, als dass wir von jeder Spur des Übels befreit sind, welches zu unserer normalen menschlichen Natur gehört – so wie wir den Heiligen Geist als Unterpfand der Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind, besitzen und wir die Gefäße

[2] Vergl. „Luther-Bibel“ bis wenigstens 1960! (Übs.)

eines gnädigen Mitleidens inmitten aller Umstände sind, von denen wir noch nicht frei gemacht sind, aber bald frei sein werden – so leben wir jetzt schon in der Gewissheit, dass, was immer geschehen mag, Gott für uns ist und dass nichts uns von seiner Liebe, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist, scheiden wird.

Kapitel 9–11

Kapitel 9

In den Kapiteln 9 bis 11 behandelt der Apostel eine ernste Schwierigkeit für jegliche Seele, insbesondere für einen Juden. Jeder muss schnell empfinden, dass diese Entfaltung der Gnade in Christus an Nichtjuden und Juden in gleicher Weise durch das Evangelium die besondere von Gott gegebene Stellung Israels sehr herabsetzt. Wenn die gute Botschaft Gottes zu allen Menschen hinausgeht und den Unterschied zwischen einem Juden und einem Heiden gänzlich auslöscht, was wird dann aus Gottes besonderen Verheißungen an Abraham und seinen Samen? Was ist mit seinen Worten, die Er ausgesprochen und den Vätern geschworen hat? Der Apostel zeigt mit erstaunlicher Kraft gleich am Anfang, dass er weit davon entfernt ist, die jüdischen Vorrechte gering zu achten. Er gibt eine Zusammenfassung derselben, wie kein Jude vorher, seitdem Israel eine Nation geworden ist, sie jemals abgefasst hat. Er stellt die einzigartigen Herrlichkeiten Israels entsprechend der Tiefe des Evangeliums, so wie er es kannte und predigte, vor. Schließlich geht es um jene göttliche Person, die jetzt als Gegenstand des Glaubens offenbart worden ist.

Weit davon entfernt, das zu leugnen oder zu verdunkeln, dessen die Juden sich rühmten, geht Paulus über ihre Vorstellungen hinaus – *„welche Israeliten sind, deren die Sohnschaft ist und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Dienst und die Verheißungen; deren die Väter sind, und aus welchen, dem Fleische nach, der Christus ist, welcher über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit“* (V. 4–5). Letzteres war gerade die Wahrheit, welche jeder Jude als solcher leugnete. Welche Blindheit! Gerade von ihrer krönenden Herrlichkeit wollten die Juden nichts hören. Welche Herrlichkeit ist so reichhaltig wie diejenige des Christus, wenn man sie richtig würdigt? Er war Gott über allem, gepriesen in Ewigkeit, sowie ihr Messias. Sie mochten Ihn, der in Niedrigkeit entsprechend der Voraussagen ihrer Propheten gekommen war, zurückweisen; es war indessen nutzlos zu leugnen, dass dieselben Propheten von seiner göttlichen Herrlichkeit Zeugnis ablegten. Er war Emmanuel, ja, Jahwe, der Gott Israels. Wenn Paulus also hier sein eigenes Empfinden für die jüdischen Vorrechte darlegt, so gab es keinen ungläubigen Juden, der sich bis zu einer solchen Wertschätzung derselben erheben konnte.

Um der aufgetretenen Frage entgegenzutreten, brachten die Juden die besonderen Verheißungen an Israel vor. Auf welcher Grundlage? Weil sie Söhne Abrahams waren! Doch wie kann dieses Argument standhalten, wirft Paulus ein, wenn wir berücksichtigen, dass Abraham einen weiteren Sohn hatte, der genauso sein Kind war wie Isaak? Was sagten sie von den Ismaelitern als Miterben? Davon wollten sie nichts hören. „Nein“, rufen sie aus, „in Isaaks Samen wurden wir Juden berufen!“ Das ist dann allerdings ein ganz anderer Grundsatz. Wenn der Segen ausschließlich auf Isaak beruht, geht es nicht um die Geburt des Samens, sondern um seine Berufung. Demnach macht die Berufung

Gottes und nicht einfach die Geburt den wahren Unterschied aus. Versuchten sie jetzt auf das Argument auszuweichen, dass die Berufung nicht nur den Vater, sondern auch die Mutter betraf? Das macht ihre Angelegenheit keine Spur besser. Denn wenn wir zur nächsten Generation übergehen, ist offensichtlich, dass die beiden Söhne Isaaks von derselben Mutter stammten; sie waren sogar Zwillinge. Was könnte sich mehr gleichen als die Geburt dieser beiden Knaben? Sicherlich, falls dasselbe irdische Band der Geburt Gemeinschaft im Segen bedingte und falls ein von Gott gegebenes Vorrecht auf der Abkunft von demselben Elternpaar beruhte, dann besaß niemand ein so offenkundiges Anrecht auf dieselben Segnungen mit Jakob wie Esau. Warum ließen sie einen solchen Anspruch nicht zu? War es nicht klar ersichtlich, dass Israel die Verheißung nicht aufgrund einer einfachen Beziehung nach dem Fleisch einnehmen konnte? Das Geburtsrecht von demselben Vater würde auf der einen Seite Ismael zulassen, das Geburtsrecht von beiden Elterteilen her auf der anderen den Segen auch Esau zusichern. Eine solche Grundlage ist augenscheinlich unhaltbar. Tatsächlich war, wie der Apostel schon vorher angedeutet hatte, die Berufung Gottes der wahre Standort Israels; und Gott ist frei, sobald es Ihm gefällt, andere Menschen in seinen Segen einzuführen. Damit wurde das Problem einfach zur Frage, ob Gott tatsächlich die Heiden berufen wollte und ob Er diese Absicht schon früher offenbart hatte.

Paulus begegnet ihrem stolzen Ausschließlichkeitsanspruch indessen auf eine andere Weise. Er zeigt, dass auf der Basis ihrer Verantwortlichkeit als Gottes Volk sie völlig zugrunde gerichtet waren. Wenn das erste Buch der Bibel darlegt, dass einzig und allein die Berufung Gottes Israel zu dem gemacht hat, was es ist, dann beweist das zweite genauso eindeutig, dass für das berufene Volk alles vorbei gewesen wäre ohne die Barmherzigkeit Gottes. Sie errichteten das goldene Kalb und verwarfen somit schon in der Wüste den wahren Gott, ihren Gott. Ging daraufhin der Ruf Gottes hinaus zu den Heiden? Gilt seine Barmherzigkeit nur dem schuldigen Israel? Gibt es keine Berufung, keine Barmherzigkeit Gottes für andere Menschen?

Daraufhin wendet sich der Apostel den unmittelbaren Beweisen zu. Zuerst zitiert er Hosea als Zeugen. Dieser frühe Prophet teilt Israel mit, dass an dem Ort, an dem zu ihnen gesagt wurde *„Ihr seid nicht mein Volk“*, sie *„Söhne des lebendigen Gottes genannt werden“* sollen (V. 26). Die Namen *„Jisreel“*, *„Lo-Ruchama“* und *„Lo-Ammi“* waren für Israel von schrecklicher Bedeutung (Hos 1). Doch angesichts solch verheerender Umstände, sollte es nicht nur ein Volk, sondern sogar Söhne des lebendigen Gottes geben. Dann sollen auch Juda und Israel wieder als ein Volk unter einem Haupt versammelt sein. Die Anwendung dieser Verse aus dem Buch Hosea auf die Heiden ist einsichtiger als ihr Bezug zu den Juden. Vergleiche auch den Gebrauch, welchen Petrus von ihnen in seinem ersten Brief macht (Kap. 2,10). Zuletzt stellt Paulus Jesaja vor, der zeigt, dass Israel seine Segnungen nicht als ganzes Volk bewahrt hat und dass darum nur ein Überrest errettet wird. So können wir also jene beiden gewichtigen Schlussfolgerungen nicht übersehen: Die Einführung solcher, die nicht zu Gottes Volk gehören, als Gottes Söhne sowie das Gericht und die Vernichtung der großen Masse seines unbezweifelbaren Volkes. Nur ein Überrest von ihnen wird errettet werden. So behandelt der Apostel die beiden großen Gesichtspunkte, die er den Juden aus ihren eigenen Schriften darlegen wollte. Darüber hinaus gab es, wie Paulus im Folgenden nachdrücklich betont, die gewichtigsten Gründe für Gottes Handeln. Gott ist zwar gnädig, aber auch heilig; Er ist treu, aber auch gerecht. Der Apostel bezieht sich auf Jesaja, um zu zeigen, dass Gott *„in Zion einen Stein des Anstoßes“* legen wollte. Diesen legt Er in Zion – nicht unter den Heiden, sondern in dem geehrten Mittelpunkt des Staatswesens Israels. Dort sollte ein Stein des Anstoßes gefunden werden. Was war dieser Stein? Natürlich kaum

das Gesetz, denn dieses war Israels Stolz. Was war er also? Es kann nur eine zufriedenstellende Antwort geben. Der Stein des Anstoßes ist ihr verachteter und verworfener Messias. In Ihm liegt der Schlüssel zu ihren Schwierigkeiten. Allein dieser ist eine ausreichende Erklärung für das kommende Verderben der Juden und Gottes ernste Warnungen an sie.

Kapitel 10

In Kapitel 10 führt der Apostel das Thema weiter aus. Dabei zeigt er in rührendster Weise seine Zuneigung für das Volk Israel. Gleichzeitig entfaltet er den wesensmäßigen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gerechtigkeit des Gesetzes. Er nimmt wieder ihre eigenen Bücher und beweist aus einem von diesen (5. Mose), dass in dem Verderben Israels weder ein Gang in die Tiefe, noch hinauf in den Himmel irgend eine Hilfe liefert. Christus tat jedoch beides; und so gilt: *„Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen“* (V. 8). Es geht nicht um das Tun, sondern um den Glauben. Entscheidend ist die Botschaft an sie und das, was sie annehmen und glauben. Danach sammelt Paulus Zeugnisse von mehr als nur einem Propheten. Er zitiert aus dem Buch Joel, dass jeder, der den Namen des Herrn anruft, errettet wird. Er zitiert auch Jesaja: *„Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden“* (V. 11). Beachten wir die Kraft des Wortes „Jeder“! Der Glaubende, wer immer er sein mag, wird nicht zuschanden. War es möglich, diese Worte auf Israel zu beschränken? Doch mehr als das: *„Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird … “* (V. 13). Das ist eine zweifache Verheißung: Jeder, der glaubt, wird nicht zuschanden; jeder, der anruft, wird errettet. Wie wir feststellen, öffnen beide Sätze die Tür für die Nichtjuden.

Außerdem deutet Paulus an, dass die Natur des Evangeliums bei der Verkündigung der guten Botschaft unmittelbar betroffen ist. Es geht nicht mehr um einen irdischen Mittelpunkt für Gott und ein Volk, das hinaufzieht, um den Herrn in Jerusalem anzubeten. Stattdessen fließt Gottes reichste Segnung aus. Und wo? Wie weit? Bis an die Grenzen des heiligen Landes? Nein, weit darüber hinaus! Psalm 19 findet eine äußerst schöne Anwendung, um auf die ganze Welt als die Grenzen hinzuweisen. Wie die Sonne am Himmel nicht nur für ein Volk oder ein Land allein scheint, genauso ist es mit dem Evangelium. Es gibt keine Sprache, wo seine Stimme nicht gehört wird. *„Ja freilich. Ihr Schall ist ausgegangen zu der ganzen Erde, und ihre Reden zu den Grenzen des Erdkreises“* (V. 18). Das Evangelium geht überallhin. Damit wird jede jüdische Anmaßung widerlegt. Das geschieht nicht durch neue und ausführlichere Offenbarungen, sondern mit dieser göttlich einsichtsvollen Anwendung ihrer alttestamentlichen Schriften.

Zuletzt kommt Paulus auf zwei weitere Zeugnisse zu sprechen. So wie auf die Psalmen bezieht er sich jetzt auf das Gesetz und die Propheten. Zuerst lesen wir von Mose selbst. Mose schreibt: *„Ich will euch zur Eifersucht reizen über ein Nicht-Volk usw.“* (V. 19). Wie konnten die Juden diese Worte auf sich beziehen? Im Gegenteil, es waren die Juden, welche von den Nichtjuden gereizt wurden. *„Ich will euch zur Eifersucht reizen über ein Nicht-Volk, über eine unverständige Nation will ich euch erbittern.“* Leugneten sie, eine unverständige Nation zu sein? Sei es so! Durch eine unverständige Nation sollten sie, wie Mose darlegt, erbittert werden. Das genügte Paulus (oder vielmehr dem Geist Gottes) noch nicht, denn er geht weiter und stellt heraus, dass Jesaja sich in ähnlicher Weise *„erkühnt“* (V. 20). Das heißt: Die Wahrheit in dieser Angelegenheit war keineswegs verborgen. Jesaja schreibt: *„Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten, ich bin offenbar geworden denen, die nicht*

nach mir fragten.“ Die Juden waren in der ganzen Welt die letzten, sich auf diesen Boden zu stellen. Zweifellos suchten die Heiden nicht den Herrn, noch fragten sie nach Ihm; und der Prophet teilt mit, dass Jahwe von denen gefunden wurde, die Ihn nicht suchten, und denen offenbart wurde, die nicht nach Ihm fragten. In diesen Versen liegt jedoch nicht nur ein offensichtlicher Ruf an die Nichtjuden, sondern auch mit nicht weniger Klarheit eine Verwerfung – jedenfalls für eine gewisse Zeit – des stolzen Israel. *„Von Israel aber sagt er: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volke“* (V. 21).

Damit ist der Beweis vollständig. Die Nichtjuden – die verachteten Heiden – sollten eingeführt werden. Die selbstzufriedenen Juden blieben fraglos und gerechterweise zurück. Wenn sie wirklich dem Gesetz und den Propheten glaubten, konnten sie dies nicht leugnen.

Kapitel 11

Genügte dies dem Apostel? Für seine damalige Absicht eigentlich schon. Die vergangene Geschichte Israels skizziert Römer 9, die gegenwärtige steht unmittelbar vor uns in Kapitel 10. Aber jetzt muss durch die Gnade Gottes noch die Zukunft vorgestellt werden. Diese schildert Paulus folglich am Ende von Kapitel 11. Zuerst erhebt er die Frage: *„Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?“* (V. 1). *„Das sei ferne!“* War nicht er selbst, Paulus, ein Beweis vom Gegenteil? Dann weitet er den Gesichtskreis aus und zeigt, dass es selbst in den schlimmsten Zeiten einen Überrest der Gnade gab. Wenn Gott sein Volk völlig verworfen hätte, wo bliebe dann eine solche Barmherzigkeit? Wenn die Gerechtigkeit ihren uneingeschränkten Lauf nähme, gäbe es keinen Überrest. Der Überrest beweist also, dass selbst unter dem Gericht eine Verwerfung Israels nicht vollständig sein kann; er ist vielmehr ein Pfand von dem zukünftigen Heil. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Einwand lautet: So wie die Verwerfung Israels nur zum Teil – wenn auch sehr umfassend – erfolgt, so dauert sie auch nur eine bestimmte Zeit; sie ist nicht endgültig. Das greift zurück auf einen Grundsatz, den Paulus schon angeführt hat. Gott reizte Israel durch die Berufung der Nichtjuden zur Eifersucht. Wenn Er so handelt, dann kann Er nicht mit ihnen zu Ende sein. So zeigt das erste Argument, dass die Verwerfung nicht vollständig ist; das zweite spricht von ihrer Zeitweiligkeit.

Es gibt noch ein drittes. In der folgenden Belehrung über den Ölbaum führt Paulus dieselben Gedanken von einem Überrest weiter aus, indem er schildert, wie derselbe an seinem eigenen Wurzelstock bleiben wird. Außerdem hebt er das Wiedereinpfropfen der Nation als solcher hervor. Dabei möchte ich beiläufig bemerken, dass die Behauptung der Nichtjuden, dass kein Jude jemals das Evangelium wirklich annehme, eine Unwahrheit ist. In Wirklichkeit ist Israel das einzige Volk, von dem stets ein Teil geglaubt hat. Es gab eine Zeit, als weder ein Engländer, noch ein Franzose oder irgendein Glied einer anderen Nation an den Heiland glaubte. Demgegenüber gibt es nicht eine Stunde, seitdem Israel als Nation besteht, in der Gott nicht seinen Überrest in demselben hat. Das ist die einzigartige Frucht der Verheißung. So ist es auch inmitten ihres ganzen gegenwärtigen Elends. So wie jener kleine Überrest stets durch die Gnade Gottes aufrechterhalten wird, so ist er auch das immerwährende Pfand von Israels abschließender Segnung durch seine Barmherzigkeit.

Im Gedanken daran bricht der Apostel in anbetende Danksagung gegen Gott aus. Der Tag eilt heran, dass der Erretter nach Zion kommen wird. Das eine Testament sagt, dass der Erlöser aus Zion kommen wird, das andere Testament, dass Er nach Zion kommt. In beiden, dem Alten und dem

Neuen Testament, finden wir wesensmäßig dasselbe Zeugnis. Der Erlöser sollte dorthin kommen und von dort ausgehen. Er wird jenen einstmals herrlichen Sitz des Königtums in Israel anerkennen. Zion wird bald seinen mächtigen, göttlichen, aber einst verworfenen Befreier sehen; und wenn Er auf diese Weise kommt, wird Er eine zu seiner Herrlichkeit passende Befreiung mitbringen. Ganz Israel wird errettet werden. Gott hat demnach sein Volk nicht verstoßen. Stattdessen gebraucht Er die Zwischenzeit, während sie infolge ihrer Verwerfung Christi aus ihrer eigentlichen Stellung herausgeglitten sind, um in unumschränkter Barmherzigkeit die Nichtjuden zu berufen. Danach wird Israel als Ganzes errettet werden. *„O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvorgegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!“* (V. 33–36).

Der Rest des Briefs beschäftigt sich mit den praktischen Folgen der großen Lehre von der Gerechtigkeit Gottes, welche, wie bereits gezeigt wurde, von seinen Verheißungen an Israel gestützt werden und ihnen keinesfalls widersprechen. Die ganze Geschichte Israels – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – stimmt mit dem überein, was Paulus bisher gelehrt hat, obwohl sie auch große Unterschiede aufweist. – Im Folgenden kann ich mich kurz fassen.

Kapitel 12–16

Kapitel 12 und 13

Kapitel 12 betrachtet die gemeinsamen Pflichten der Erlösten gegeneinander. Römer 13 stellt ihnen die Pflichten gegen solche vor, die draußen sind. Dabei handelt es sich vor allem um die bestehenden Gewalten, aber auch die Menschen im Allgemeinen. Die Liebe ist jene große Schuld, zu der wir verpflichtet sind und die niemals abbezahlt werden kann; darum sollten wir sie ständig zahlen. Das Kapitel schließt mit dem Tag des Herrn in Hinsicht auf seine praktische Kraft für den christlichen Wandel.

Kapitel 14 und 15

In Römer 14 und am Anfang von Kapitel 15 finden wir das heikle Thema christlicher Rücksichtnahme in ihrer Reichweite und ihren Beschränkungen. Der Schwache soll den Starken nicht richten, noch der Starke den Schwachen verachten. Dabei geht es um das Gewissen des Einzelnen. Die Lösung solcher Schwierigkeiten hängt weitgehend von dem Grad des geistlichen Wachstums ab, zu dem eine Seele gelangt ist. Der betrachtete Gegenstand endet mit jener großen Wahrheit, welche niemals durch die Beschäftigung mit Einzelheiten verdunkelt werden darf, nämlich dass wir einander aufnehmen sollen, wie Christus uns aufgenommen hat, zur Herrlichkeit Gottes. Im übrigen Teil des 15. Kapitels verweilt der Apostel bei dem Wirkungskreis seiner Apostelschaft und erneuert den Gedanken und die Hoffnung, Rom zu besuchen. Gleichzeitig zeigt er, wie sehr er sich an die Bedürfnisse der Armen in Jerusalem erinnert.

Kapitel 16

stellt uns in belehrender und anziehender Form die Bande vor, welche die Gnade praktischerweise zwischen den Heiligen Gottes bildet und aufrechterhält. Obwohl Paulus niemals Rom besucht hatte, waren ihm viele dort persönlich bekannt. Es ist außergewöhnlich, mit welch feinfühliger Liebe er die unterschiedlichen Charakterzüge eines jeden der Heiligen, Männer und Frauen, herausstellt, die vor seine Blicke treten. Möge der Herr auch uns Herzen geben, uns entsprechend seiner Gnade zu erinnern, und Augen, um wie Er zu sehen! Darauf folgt eine Warnung vor solchen, die Zwiespalt und Ärgernis anrichten. Das Böse wirkt; und die Gnade verschließt keineswegs ihre Augen vor der Gefahr. Gleichzeitig gerät sie nie unter den Druck des Feindes. Sie hat das vollste Vertrauen, dass der Gott des Friedens die Macht Satans in Kürze unter der Erlösten Füße zertreten wird.

Zuletzt verbindet der Apostel seine grundlegende Abhandlung über die göttliche Gerechtigkeit in ihrer Lehre, ihren Konsequenzen für den Ablauf der Haushaltungen und den daraus folgenden

Ermahnungen für den Wandel eines Christen mit höheren Wahrheiten. Allerdings fand er es nicht angemessen, diese hier weiter auszuführen; denn die Gnade berücksichtigt stets den Zustand und die Bedürfnisse der Heiligen. Der wahre Dienst verkündigt nicht einfach die Wahrheit, sondern die zu den Bedürfnissen der Erlösten passende Wahrheit. Dabei spielt der Apostel auf jenes Geheimnis an, das bisher nicht bekannt gemacht worden war – jedenfalls nicht in diesem Brief. Er deutet indessen von den Grundlagen der ewigen Wahrheit her auf solche himmlischen Höhen, die für weitere Mitteilungen zur gegebenen Zeit aufgespart werden.